Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande

Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise

Band: 52 (1990)

Artikel: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD = Le cimetière du Haut Moyen Age de Saint-Sulpice VD

Autor: Marti, Reto

Kapitel: 5: Die Gefässe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-835428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Die Gefässe

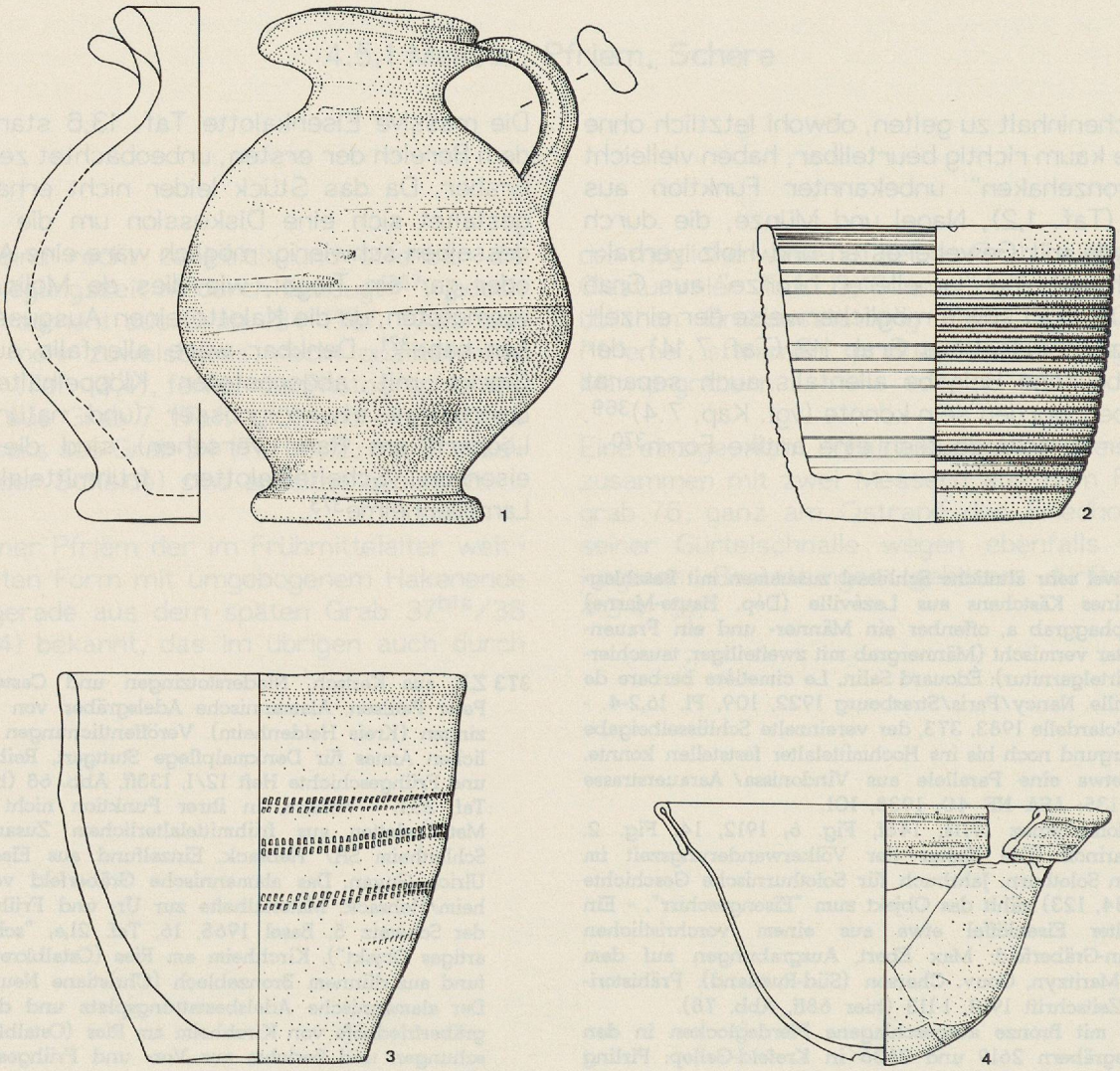

Abbildung 58

Saint-Sulpice, Gefässe aus Keramik (1. 3), Lavez (2) und Glas (4): Altfunde Taf. 13,7 (1) und Taf. 13,8 (2), Gräber 126 ? (3), 37bis/38 (4). – M 1:2.

Récipients de St-Sulpice en céramique (1. 3), pierre ollaire (2) et verre (4): "Altfunde" Pl. 13,7 (1) et Pl. 13,8 (2), tombes 126 ? (3), 37bis/38 (4). – Ech. 1:2.

5.1 Das Sigillatakrüglein (Altfund Taf. 13,7)

Das kleine, als Altfund überlieferte Krüglein stammt seines guten Erhaltungszustandes zufolge ohne Zweifel aus einem Grab. Die Form reiht sich gut in der Tradition spätrömischer Töpfereierzeugnisse ein. Der fein gemagerte orange-beige Ton und der mattglänzende rotbraune Überzug stellen es in die Gruppe der «céramique à revêtement argileux» (TS Chiara B), wie sie in der Westschweiz vorwiegend im 4. und beginnenden 5. Jahrhundert belegt ist[1]. Das Gefäss ist demnach zu unterscheiden von jüngeren, in der Regel gröber und ohne Überzug gearbeiteten, zuweilen rollstempelverzierten Krüglein, welche in die Bandbreite der sogenannt "burgundischen" Keramik gehören[2]. Genaue Entsprechungen sind uns zwar nicht bekannt, doch verbinden es Elemente wie die gedrungene Gesamtform[3],

1 Paunier 1981, 221ff.
2 Beispiele: Lausanne/Bel-Air Grab 157 (Moosbrugger 1971A, 242ff; 1971B, Taf. 66,4; Troyon 1841, 7, Pl. 7,17); Sévery VD, Ependes VD (Pierre Bouffard, La céramique burgonde du Musée de Lausanne. ZAK 9, 1947, 141-146 (hier 144f, Pl. 46,1.2.4.5); Charnay (Dép. Côte-d'Or) (Baudot 1860, Pl. 25,10-12).
3 Dazu auch Martin 1986a, 171, Anm. 62.

die wenig sorgfältige Überarbeitung und der stellenweise schlecht haftende Überzug mit einer Gruppe von Henkelkrüglein, wie sie im Gräberfeld von Sézegnin in einer Gruppe späteströmischer, in Nord-Süd-Achse gelegener Erdbestattungen bezeugt sind[4]. Diese Gräber, die noch weitere Gefässe mit ähnlichen Charakteristiken bargen, bildeten in diesem mit ursprünglich über 1000 Bestattungen und bis ins 7. Jahrhundert benützten Friedhof eine älteste Belegungsschicht, zu der sich im Verlaufe der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts in etwa 10 Metern Distanz eine zweite Gruppe, nunmehr mit West-Ost-gerichteten Bestattungen, gesellte. Nur die älteste, etwa ins ausgehende 4. und 1. Drittel des 5. Jahrhunderts datierbare Gruppe weist Gefässbeigaben auf[5]. M. Martin hat kürzlich gezeigt, dass die Anlage eines neuen, anders orientierten Friedhofs im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Burgunden 443 in der Sapaudia stehen könnte[6]. Vergleichbar ist die Situation in einem zweiten in grösserem Umfang freigelegten Friedhof der Burgundia, in Monnet-la-Ville (Dép. Jura), wo die Friedhofsbelegung ebenfalls mit einer kleinen Gruppe abweichend orientierter Körpergräber einsetzt. Gefässbeigaben sind auch hier äusserst selten und - abgesehen von einem einzigen frühmittelalterlichen Topf in Grab 161 - nur in einem dieser frühesten Körpergräber bezeugt[7]. Eine in Grab 145 als Münzobolus gefundene Siliqua des Jovinus (411-413) gibt uns einen Anhaltspunkt zur Datierung dieser frühen Gräbergruppe, die darüber hinaus in eine südwestliche Gruppe mit Beigaben und eine - möglicherweise jüngere - beigabenlose Gruppe weiter nordöstlich gegliedert werden kann[8]. Auch in Chevrens GE wurden einige Nord-Süd-gerichtete Erdgräber entdeckt, unter denen Grab 2 nebst dickbodigem Hochhalsbecher und einer kleinen Schale eine Kleinbronze des Honorius (393-423) enthielt[9].

Diese Aufzählung legt nahe, auch das Sigillatakrüglein von St- Sulpice als Gegenstand eines spätrömischen Bestattungsbrauchs zu sehen und damit als Zeugnis für eine Belegung des Friedhofs bereits vor Ankunft der Burgunden um 443 n.Chr. Leider sind die Fundzusammenhänge unklar. Das Gefäss stammt offenbar aus dem Bereich der ersten, unbeobachtet zerstörten Bestattungen am Südrand des Friedhofs - allenfalls sogar aus der alten, westlich gelegenen Kiesgrube (vgl. Kap. 3.3). Wie in Sézegnin, wo die vermutlich burgundischen Gräber mit Schädeldeformationen in einem andern Areal liegen als die spätrömischen Süd-Nord-Gräber[10], scheint sich also auch in St- Sulpice eine von den nachfolgenden Bestattungen getrennte, späteströmische Gräbergruppe abzuzeichnen (Kap. 9.1). Dieser Befund, der bei einer übergreifenden systematischen Auswertung allenfalls auch für historische Fragen von Belang sein könnte - spiegeln sich hier doch Verhältnisse zwischen einheimischen Romanen und den Burgunden unmittelbar zum Zeitpunkt deren Einquartierung wieder -, kann hier leider nicht näher untersucht werden. Die Befunde sind zerstört, weitere mit Sicherheit dieser Epoche zugewiesene Funde fehlen. Vermisst werden - nebst spätantikem Schmuck (etwa Armringen) - hauptsächlich die in Sézegnin oder beispielsweise in der romanischen Kastellnekropole von Kaiseraugst AG für diesen Zeitabschnitt bezeugten Ziegelgräber, die zweifelsohne auch in der Kiesgrube von St-Sulpice Aufsehen erregt hätten[11]. In Betracht kommt in St-Sulpice für diese Zeitspanne allenfalls noch das im folgenden vorzustellende Lavezbecherchen und vielleicht ein einzelnes bronzenes Versteifungsstäbchen einer spät- oder subrömischen Gürtelgarnitur (Taf. 13,5; Kap. 4.3.6).

4 Gräber 168, 223, 225: Privati 1983, 49.107ff, Pl. 4,168,1; 5,223,4; 6,225,1.

5 Privati 1983, 65ff, Plan 8; Martin 1986a, 161ff.

6 Martin 1986a, bes. 176 (Phasen A und B). - Einzuwenden wäre allenfalls, dass die zugezogenen Burgunden in Sézegnin nur durch drei künstlich deformierte Schädel (am *Rand* von Phase B!), nicht jedoch durch ihre spezifische *Tracht* bezeugt sind, wie dies etwa in St-Sulpice, St-Prex, Nyon-Clémenty, Izenave oder Brochon der Fall ist. Die Akkulturation der Burgunden dürfte demnach bereits fortgeschrittener gewesen sein, als diese sich in Sézegnin niederliessen (vgl. Kap. 4.1.1). Vielleicht allerdings vollzog sie sich in stadtnahen Gebieten (Genf) rascher als anderswo. Im Gräberfeld Monnet-la-Ville wiederum, das in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts ebenfalls einen Orientierungswechsel erfuhr (s.u.), sind die Burgunden genaugenommen gar nicht nachgewiesen, sieht man einmal von der umstrittenen Zahnschmelzfrage ab (vgl. Kap. 3.4): 1/3 (!) aller Bestatteten soll über den Zahnhals hinausgehende Schmelzränder aufgewiesen haben, was indirekt über die Burgunden auf mongolische Einflüsse zurückgeführt wird (obwohl wir nicht wissen, wie intensiv die Kontakte mit den Hunnen wirklich waren und solche Phänomene überdies vererbbar sind). Darüber hinaus sind Orientierungswechsel in dieser Zeit auch ausserhalb der Burgundia nachweisbar (z.B. Bonaduz: Martin 1986a, 149ff).

7 Grab 166, mit Glasfläschchen und ebenfalls sehr kleinem Knickwandschüsselchen mit sigillataartigem Überzug sowie weiteren Beigaben: Mercier 1974, 48, Pl. 17,2; 33,2 (Anders zu beurteilen ist ein ebenfalls wohl in die 1. Hälfte des 5. Jahrhundert gehörendes Brandgrab B mit weitmündiger Urne und einem Becher aus Argonnensigillata, das aufgrund des mitgefundenen Fibelpaares wohl die sterblichen Reste einer Germanin barg: Mercier 1974, 30, Pl. 11,1.2; 33,3; 34.)

8 Martin 1981, 252f, Abb. 96.

9 Paunier 1981, 127ff, Fig. 28.

10 Privati 1983, 65ff, Fig. 19; vgl. Martin 1986a, 173ff, Fig. 8.

11 Vgl. Martin 1986a, 167f.

5.2 Der Lavezbecher (Altfund Taf. 13,8)

Vermutlich gehört auch der zusammen mit dem Krüglein Taf. 13,7 inventarisierte, ebenfalls aus dem Bereich der unbeobachtet zerstörten Gräber stammende Lavezbecher Taf. 13,8 zu dieser frühen Gräbergruppe, ja vielleicht sogar zum selben Grabinventar. Lavezgeschirr war offenbar schon in der Antike recht wertvoll, wie weit verbreitete Lavezimitationen aus Keramik oder zuweilen aufwendige Reparaturen an Lavezgeschirr zeigen. In dieser Hinsicht würden Sigillatakrug und Becher gut zusammenpassen. Ein Lavezteller ist beispielsweise in einem Geschirrensemble aus einem Grab aus Genthod GE bekannt[12], ansonsten ist Lavezgeschirr in spätantiken Körpergräbern der Westschweiz offenbar selten.

Eine Datierung fällt bei unserem Stück - wie allgemein beim Lavezgeschirr - allerdings nicht leicht. Typologisch findet es weder in der Masse der spätrömischen noch bei den wenigen als Grabbeigaben überlieferten frühmittelalterlichen Lavezgefässen Anschluss[13]. Einerseits unterscheidet es die Art der Bodenbearbeitung mit spitzem Meissel von römischen Exemplaren, die oft mit einem gezähnten Scharriereisen überarbeitet sind, anderseits sind aus frühmittelalterlichen Grabzusammenhängen praktisch nur an spätrömischen Formen anschliessende, leicht konische Töpfe, meist mit etwas vorkragender Standfläche, bekannt[14]. Ein einziges, nur wenig grösseres, formal aber gut vergleichbares Gegenstück stammt aus Genf/ St-Pierre, aus einer Schicht des 5./6. Jahrhunderts[15]. Als chronologisches Indiz kann allenfalls noch die Verzierung der Aussenseite mit dicht aneinandergesetzten Furchen gelten, in römischer Zeit ein vorwiegend "spätes" Merkmal[16].

Auch über die Herkunft des Gefässes können nur Vermutungen angestellt werden. Buchstäblich am naheliegendsten ist wohl das Wallis mit seinen zahlreichen Lavezvorkommen. Eine geologische Bestimmung des Bechers wurde bisher unterlassen, doch ist auch von einer solchen nicht allzu viel zu erwarten: verschiedenste Erscheinungsformen des Lavez können in einer einzigen Lagerstätte, ja im Extremfall sogar am selben Gefäss vereint vorkommen[17].

5.3 Der "burgundische" Keramikbecher aus Grab 126 (?)

Die Fundumstände des schlichten Tonbechers mit Rollstempeldekor Taf. 9,10 sind obskur. In Grabungstagebuch und Erstpublikation wurde das durch Grubenbesitzer Freymond bei extremer Kälte freigelegte Grab 126 als Brandgrab mit "débris de poterie grossière, dont on ne pouvait malheureusement rien faire" beschrieben, ganz im Stile der übrigen im Friedhofareal angetroffenen, urnenfelderzeitlichen Brandbestattungen (Gräber 14, 35, 136, 195)[18]. Im Tagebuch findet sich zusätzlich eingefügt der Nachtrag, dass ein Gefäss teilweise rekonstruiert werden konnte. Im Inventarbuch ist unter dieser Nummer der obige,

12 Paunier 1981, 133ff.274.301, Fig. 31.

13 Zum römerzeitlichen Lavez: Christian Holliger/ Hans-Rudolf Pfeifer, Lavez aus Vindonissa. Jahresbericht der Gesellschaft pro Vindonissa 1982, Brugg 1983, 11-64; Anita Siegfried-Weiss, Lavezgefässe. In: Chur in römischer Zeit - Bd. 1: Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12, Basel 1986, 130-156. - Lavezgefässe aus gesichert frühmittelalterlichem Grabzusammenhang sind selten: vgl. Pierre Bouffard, La céramique burgonde du Musée de Lausanne. ZAK 9, 1947, 141-146 (hier 145f, Pl. 47,2.4-9); ferner Bern-Bümpliz Grab 154 (Tschumi 1945, 61f, Fig. 12; Zimmermann 1978, Taf. 19,4); Pieterlen BE Grab 76 (Tschumi 1945, 147, Fig. 44.45, Hockergrab, Laveztopf evtl. über dem Grab zerschlagen); vgl. dazu das ebenfalls in leichter Hockerstellung auf der rechten Seite liegende Skelett mit Laveztopf aus Kaiseraugst (Martin 1976b, 63, Taf. 45,D,1); Schwenningen (Schwarzwald-Baar-Kreis) in einem Gräberfeld, das erst zu Beginn des 6. Jahrhunderts einsetzt (Gerhard Fingerlin, Das alamannische Reihengräberfeld von Schwenningen "Auf der Lehr". SA aus Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 11. Folge, Villingen-Schwenningen 1987, 20f, Abb. 13,2). - In einem mehrfach verwendeten Mauergrab in Aosta/ S. Lorenzo fand sich überdies ein Lavezbecher zusammen mit einer monochrom tauschierten C-Garnitur. Darüber eine Bestattung mit bichrom tauschierter Schnalle. Der Grabzusammenhang scheint jedoch nicht völlig gesichert: Renato Perinetti, in: La chiesa di S.Lorenzo in Aosta. Quaderni della Soprintendenza per i Beni Culturali della Valle d'Aosta, Nuova Serie 1, 1981, 53f, Fig. 28-33.

14 Der Topf aus Pieterlen ist zylindrisch. - Zur allgemein gröberen Bodenüberarbeitung an frühmittelalterlichen Gefässen: Martin 1981, 259.

15 Das Stück leider nur ungenügend beschrieben in: Daniel Paunier, La pierre ollaire dans l'antiquité en Suisse occidentale. In: La pietra ollare dalla preistoria all'età moderna. Archeologia dell'Italia settentrionale 5, 1987, 47-57 (hier 47, Anm. 3, Nr. 9). Diesen Hinweis verdanke ich Ch. Holliger, Umiken. Dieser Lavezbecher wird als einzige Ausnahme angeführt, die nicht mehr aus dem 4. Jahrhundert stammt.

16 Siegfried-Weiss 1986 (wie Anm. 13), 154.

17 Holliger/Pfeifer 1983 (wie Anm. 13), 56f.

18 de Molin/Gruaz 1911b, 172; TB Gruaz, 16.1.1911.

tatsächlich mit Gips ergänzte Becher aufgeführt, der ohne Zweifel frühmittelalterlicher Zeitstellung ist. Da offenbar Gruaz selbst die Funde inventarisierte (Kap. 3.3), besteht eigentlich kein Anlass, an Zusammengehörigkeit von Becher und Brandgrab zu zweifeln. Ausserdem wäre nicht ersichtlich, woher (innerhalb der Grabung Gruaz') dieses Gefäss sonst stammen könnte. Denkbar wäre, dass die Keramik tatsächlich zusammen mit der bronzezeitlichen aufbewahrt und erst in der Restaurierungswerkstatt als frühmittelalterlich erkannt wurde.

Wie dem auch sei: sowohl Brandbestattung als auch Gefässbeigabe wäre in der frühmittelalterlichen Westschweiz und im angrenzenden Burgund aussergewöhnlich. Das Problem der Keramikbeigabe innerhalb der Burgundia wäre eine eigene Untersuchung wert. In der Regel scheint ohne Gefässbeigaben bestattet worden zu sein, doch fallen einzelne Friedhöfe jeweils deutlich aus dem Rahmen[19]. Ob diese Sitte erst im Verlaufe des 7. Jahrhunderts aufkommt und deshalb in St-Sulpice (und anderswo) nicht mehr belegt ist (vgl. Kap. 4.3.5; 9.3)[20], oder ob noch andere Faktoren mitspielen, muss hier offenbleiben. Aufschlussreich verspricht ein noch nicht ausführlich publizierter Befund aus Saint-Vit (Dép. Doubs) zu werden, wo neben einem grösseren Friedhof mit einheimischen und möglicherweise burgundischen Elementen eine separate Gräbergruppe mit reicher Waffen- und Keramikbeigabe entdeckt wurde, die wohl zu Recht mit fränkischem Einfluss in Verbindung gebracht wird[21].

Nachrömische Brandgräber sind uns innerhalb der Burgundia nur aus Monnet-la-Ville bekannt; dort allerdings andere Keramik in anderem Zusammenhang[22]. Auch in weiterem Umkreis sind merowingerzeitliche Brandbestattungen eine äusserst schwierig zu interpretierende Seltenheit[23]. Zu berücksichtigen gilt es allenfalls, dass Brandgruben ungleich schwieriger zu entdecken sind als Körpergräber und nur bei flächenhafter Abdeckung - wie im Falle von St-Sulpice - eine Chance besteht, auch diese einigermassen vollständig zu erfassen. Vielleicht spiegelt der bescheidene Kenntnisstand also zu einem gewissen Teil auch den ungenügenden Forschungsstand wieder.

Der Becher gehört jedenfalls, was Verarbeitung und Qualität betrifft, in die Bandbreite der sogenannt "burgundischen Keramik" - ein Begriff, der bestenfalls geographisch gesehen seine Geltung hat[24]. Charakteristisch ist neben dem recht guten Brand und der sorgfältig geglätteten Aussenseite ganz besonders der aussen spiralig umgeführte Rollstempeldekor aus kleinen Rechtecken, wie er an den für diese Keramikgruppe weit typischeren, dreigliedrigen Hochhalsbechern zahlreich belegt ist[25]. Die besten Gegenstücke zu unserem Becher finden sich entsprechend im angrenzenden Burgund, etwa in La Bruyère (Dép. Côte-d'Or)[26], in Bousseraucourt (Dép. Haute-Saône)[27] und an einem fraglichen Fundort im Département Haute-Saône[28]. Leider ist das Formenspektrum der "burgundischen Keramik" noch wenig aufgearbeitet, so dass auch chronologische Fragen kaum gelöst sind[29]. In unserem Fall bietet nur gerade der Grabfund von Bousseraucourt einen Anhaltspunkt, in dem eine unpublizierte, offenbar zweiteilige, untauschierte eiserne Gürtelgarnitur gefunden wurde, die etwa ins spätere 6. oder vielleicht beginnende 7. Jahrhundert gehören dürfte (vgl. Kap. 4.3.5).

19 Vgl. Gaillard de Semainville 1980, 173f, Pl. 61. - Ein Beispiel ganz aus der Nähe ist Lausanne/Bel-Air: Troyon 1841, 7, Pl. 2.

20 So Auberson 1987, 152f.

21 Henry Gaillard de Semainville, Burgondes et Francs. Les dossiers de l'archéologie 56, 1981, 56-63 (hier 59f).

22 Brandgräber A,B,C, wohl germanische Foederatengräber (?) der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts: Mercier 1974, 29ff (nur Grab B mit Keramik: weitmündiger Topf als Urne, Becher aus Argonnensigillata: Pl. 33,3; 34); vgl. Martin 1981, 252f, Abb. 96.

23 Neben Festhalten an einem uralten Bestattungsbrauch wurde in gewissen Fällen auch schon Witwenverbrennung angenommen: U.Koch 1977, 178ff.

24 P. Bouffard, der schon beim Krüglein Taf 13,7 der Meinung war, es sei grautonig und besässe einen schwarzen Überzug, behauptet auch hier völlig unbegründet, der Becher von St-Sulpice sei der einzige dieser Gruppe, der nicht auf der Scheibe gedreht wurde (Pierre Bouffard, La céramique burgonde du Musée de Lausanne. ZAK 9, 1947, 141-146 (hier 142). - Zur Keramikgattung vgl. auch Martin 1981, 259, Abb. 99.

25 Vgl. etwa Aronovici 1977, Pl. 70-72; Barrière-Flavy 1901, Pl. 76; Baudot 1860, Pl. 23-25. - W. Hübener will als "echte burgundische Ware" nur diese dreifach gegliederten Gefässe gelten lassen. Wie in diesem Fall verwandte Gefässe wie etwa unser Becher bezeichnet werden sollten, verschweigt er allerdings: Wolfgang Hübener, Zum merowingerzeitlichen Kriegergrab von Dorfmerkingen (Kr. Aalen). Fundberichte aus Schwaben NF 18/1, 1967, 207-232 (hier 212ff, mit Entwurf zu einer Verbeitungskarte Abb. 5).

26 Ein orange- und ein grautoniges Exemplar, ohne Grabzusammenhang: Aronovici 1977, Pl. 73,3; 74,9. - Weitere, entfernter verwandte Becherformen: a.a.O. Pl. 74,11.12.14.15.

27 Männergrab 40, u.a. mit Pfeilspitze, eiserner Gürtelschnalle mit Beschlag und Gegenbeschlag, zwischen den Beinen der grautonige Becher mit "weisser Engobe": Thévenin 1968, 40, Pl. 6,3.

28 Fundort Menoux?: Thévenin 1968, 66f, Pl. 10,3. - Vgl. ferner eine verwandte Becherform mit Rillendekor und Randwulst aus Bern-Bümpliz Grab 78b: Zimmermann 1978, Taf. 8,28; Moosbrugger 1971A, 244ff; 1971B, Taf. 66,12 (wohl des späteren 7. Jahrhunderts).

29 Vgl. dazu Stefanie Martin-Kilcher/ Jean-René Quenet, Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier/ La Chèvre. ads 10, 1987/2, 82-90 (hier bes. 87f).

5.4 Der Glastummler aus Grab 37bis/38

Die einzige gesichert aus einem Körpergrab stammende frühmittelalterliche Gefässbeigabe liegt damit im Glasbecher Taf. 3,16 vor. Leider hat auch dieser Befund einen Haken: aus dem Grabungstagebuch geht der Fundzusammenhang nicht klar hervor. Grab 37 war das letzte, das der sorgfältig dokumentierende F. Blanc vor seinem Weggang noch freilegte. Nach seinen Angaben war es beigabenlos. Der Ausgräber von Grab 38, dessen Inventar gemäss Erstpublikation nicht mehr von Grab 37 getrennt werden kann, ist unbekannt. Nun lässt eine glücklicherweise erhaltene Photographie (Taf. 28,3.4) erkennen, dass Grab 37 offenbar über einem älteren Steinplattengrab angelegt war, dessen linkes Fussende noch erhalten war, und teils vermutlich sogar dessen Platten wiederverwendete. Diese ältere Bestattung, die sich bereits Blanc durch einzelne Knochen, eine Eisenschnalle und einen Pfriem (Taf. 3,13.14) in der Einfüllung von Grab 37 angekündigt hatte, wurde von Blanc offenbar nicht ausgegraben. Vermutlich erkannte er überhaupt nicht, dass Teile eines älteren Grabes noch vorhanden waren. Wir haben es hier also mit einem vielleicht nie untersuchten Grab 37bis oder - die Bemerkung in der Revue Charlemagne legt es nahe - mit Grab 38 zu tun, das vielleicht erst beim Abbau des Grabes 37 zum Vorschein kam und von Freymond gehoben wurde. Da Ohrringe und Pfriem wohl aus verschiedenen Inventaren stammen - Pfrieme finden sich kaum in Frauengräbern -, wäre zu erwägen, ob die Ohrringe und der "au pieds d'un corps" gefundene Tummler evtl. noch zu einem ungestörten Grab 37 gehörten. Mit Rücksicht auf die unsichere Quellenlage wollen wir den gesamten Grabkomplex jedoch weiterhin mit "Grab 37bis/38" bezeichnen.

Glasbecher oder Tummler dieser im rheinisch-fränkischen Raum weit verbreiteten Form sind in etlichen, formal eng verwandten Exemplaren auch südlich des Hochrheins belegt. Sie bildeten im 7. Jahrhundert beinahe die einzige Form des Trinkglases[30]. An guten Vergleichen aus Grabkomplexen südlich des Hochrheins seien genannt: Kallnach BE[31], Leuzigen BE[32] - beide ohne Grabzusammenhang -, Bern-Bümpliz Grab 277 mit bichrom tauschierter C-Garnitur, leichtem Breitsax und Reitsporn[33], zwei reiche "Stiftergräber" in der Pfarrkirche von Schöftland AG[34] sowie je ein weiteres Grab aus der Kirche St. Jakob in Sissach BL[35] und aus der Kirche Pieterlen BE[36]. Diese Aufzählung zeigt bereits, was eine umfassendere Zusammenstellung frühmittelalterlicher Gläser aus Grabfunden verdeutlichen könnte: namentlich im 7. Jahrhundert war Glasgeschirr offenbar sehr wertvoll. Nur noch die Vertreter einer wirtschaftlich bessergestellten Oberschicht, die sich mit dem Sporn als Attribut des "adligen" Reiters oder gar in (ihrer eigenen?) Kirche bestatten liessen, konnten sich solches als Grabbeigabe leisten[37]. Die vermutlich in Grab 37bis/38 bestattete Dame wird also in erster Linie ihres Standesanspruchs wegen gegen die in St-Sulpice gültige Regel, keine Gefässe mit ins Grab zu erhalten, "verstossen" haben.

Obige Parallelen belegen diese Becherform erst im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert. Nur die Funde von Bern-Bümpliz und Sissach sind aufgrund der Beifunde allenfalls noch vor die Jahrhundertmitte zu datieren. Typologisch jünger scheinen die Becher mit breiter umgelegtem Rand und im Verhältnis zur Höhe engerer Mündung (Leuzigen, Pieterlen). Ein gegenüber unserem Exemplar vielleicht etwas entwickelterer Tummler

30 Vgl. Franz Rademacher, Fränkische Gläser aus dem Rheinland. BJb 147, 1942, 285- 344, Taf. 41-72 (hier 301ff.304. 333f, Taf. 57). - Die Bezeichnung "Tummler" ist ethymologisch offenbar mit "taumeln" verwandt, des runden Bodens des Bechers wegen. Originell ist die Ansicht J. Poulíks: "Solche Formen von Glasbechern benützte man an den Höfen vor allem deshalb, da man sie nicht aufstellen konnte und es daher nicht möglich war, in ihren Inhalt in einem unbewachten Augenblick Gift einzuschütten" (Josef Poulík, (Mikulčice - Sitz und Feste der grossmährischen Fürsten). Praha 1975, 193).

31 Tschumi 1945, 130.214, Fig. 69; Moosbrugger 1971A, 255ff; 1971B, Taf. 68,12; Max Martin, Das Seeland im frühen Mittelalter. In: Das Seeland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern 53, 1977-1979, 79-101 (hier 89, Abb. 36).

32 Mit etwas breiter umgelegtem Rand: Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Bern 1953, 86.275, Abb. 38 Mitte.

33 Tschumi 1945, 39, Fig. 12; Zimmermann 1978, Taf. 34,7.

34 Männergräber 17 und - besonders reich - 23 mit 2 Exemplaren: Max Martin/Hans Rudolf Sennhauser/Hayo Vierck, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. ads 3, 1980/1, 29-55 (hier Beitrag M.M. 31ff, Abb. 8,7; 9,a-c; 17,2.3).

35 Reiches Frauengrab mit 2 Glastummlern dieser Form. Vgl. Vorbericht: Jürg Ewald, Sissach BL - Bedeutende Funde aus der Kirche. ads 2, 1979/3, 159-162 (Abb. 6).

36 Grab 54, Tummler mit breiter umgelegtem Rand. Nach Moosbrugger an Grab 54 angebaut Grab 55/56 mit später, silberplattierter A-Garnitur (Moosbrugger Stufe 4), nach publiziertem Plan scheint aber Grab 54 eher auf Doppelgrab 55/56 Rücksicht zu nehmen: JbSGU 47, 1958, 206ff, Abb. 46.47, Taf. 24; Moosbrugger 1971A, 255ff; 1971B, Taf. 68,13.

37 Vgl. dazu entsprechende Resultate aus dem alamannisch-fränkischen Raum: Rainer Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 1973, 147-180 (hier 157f.174, Abb. 11); Christlein 1978, 96ff, Abb. 70. - Zur Bedeutung des Glasgeschirrs in frühmerowingischer Zeit vgl. jetzt: Ursula Koch, Gläser einer herrschaftlichen Gesellschaft auf dem Runden Berg bei Urach, Kr. Reutlingen. AK 17, 1987/2, 227-233.

aus Bermersheim (Kr. Alzey-Worms) Grab 1, gefunden zusammen mit einem Münzfingerring (tp 660) bestärkt diesen Ansatz[38]. Aufgrund des bisher Festgestellten repräsentiert der St-Sulpicer Tummler damit das jüngste oder zumindest eines der jüngsten Fundstücke des Friedhofes.

Damit kommen wir in einen gewissen Widerspruch zu den übrigen Funden, fehlen doch – was schon den Erstbearbeitern zu Recht auffiel – die in andern Friedhöfen der Westschweiz gut vertretenen Funde des fortgeschrittenen 7. Jahrhunderts. Die Lage des Grabkomplexes in der Südostecke des Friedhofes im Bereich der jüngsten Mauergräber sowie der Umstand, dass das Tummlergrab möglicherweise ein älteres Plattengrab überlagert (oder selber überlagert wird), sprechen zweifelsohne für eine späte Zeitstellung (Kap. 9.3). In Kap. 8.9 wollen wir untersuchen, ob allenfalls eine allmähliche Auflassung des Friedhofs postuliert werden kann, mit nur noch einzelnen Bestattungen im mittleren 7. Jahrhundert, zu denen auch unser Tummlergrab gehören würde.

38 Frauengrab mit Münzfingerring, einem gefassten Solidus Cildeberts, eines Adoptivsohns Sigiberts III., 660-662: vgl. Hermann Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. BerRGK 57, 1976, 285-336 (hier 323f, Abb. 15).